



## **GEV-Exkursion – Auf der ehemaligen Schweizer Straße den Albrauf entlang**

Text und Fotos: Waltraud Hahn, GEV

---

Die Schweizer Straße ist heute in wesentlichen Teilen die B27. Sie war früher eine wichtige Handelsverbindung von der Schweiz nach Nordwesten. Einige der Besonderheiten entlang dieser Straße sollten bei der Exkursion besucht werden.

Der 25. Oktober, der letzte Tag mit Sommerzeit. Das war etwas spät für die vielseitige und anspruchsvolle GEV-Exkursion. Und das Wetter verwöhnte uns 18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht. Nass wurden wir von oben und von unten!

---

### **1. Halt – Schneckenpflaster an der Steinlach**



Nass von unten wurden wir gleich bei unserem ersten Halt. Die Steinlach hatte durch den Regen der letzten Tage viel Wasser. Das berühmte „Schneckenpflaster“ wollten wir auf jeden Fall sehen, es konnte auch gut erkannt werden. Der kleine Fluss hatte im Laufe seines langen Lebens die älteste Schicht des Schwarzen Jura freigespült. Das Besondere, was es hier zu sehen gab, hatte schon Goethe veranlasst, auf seiner Reise nach Rom dieses wichtige erdgeschichtliche Schaufenster zu besuchen. Herr Enkelmann, der für diesen Besuch immer einen Schrubber dabei hat, musste heute nicht den Schlamm von den Ammoniten wegschrubben, sondern die kleinen Pflützen aus den Rillen. Wir wateten vorsichtig von Stein zu Stein, von Ammonit zu Ammonit, um möglichst viele der Versteinerungen zu sehen und trotzdem nicht allzu nass zu werden. Es hat sich gelohnt, die großen oder kleinen, zum

Teil fast unversehrten Versteinerungen zu sehen. Die leicht nassen Schuhe wurden im warmen Bus bis zu unserem nächsten Ausstieg fast trocken.

---

### **2. Halt – Bergsturz Mössingen-Öschingen 2013**

Dass es nicht sinnvoll ist, möglichst nah am Albrauf, in bester Aussichtslage, sein Traumhaus zu bauen, erkannten wir bei unserem zweiten Halt.

Im Regen stiegen wir in Mössingen-Öschingen hinauf zu den Geröllmassen vom Bergsturz 2013. Lange vorher schon war gewarnt worden, nicht an dieser Stelle eine Siedlung zu bauen. Doch die Lage konnte sich gut verkaufen.

Nach starkem Regen über mehrere Tage rutschte am 2. Juni 2013 hier bei Öschingen der Albrauf auf eine Breite von ca. 500 m ab. Eine halbe Million Kubikmeter Fels- und Erdmassen bewegten sich auf die junge Siedlung zu. Nur durch eine nicht vollständig abgebrochene Teilscholle stoppte die Rutschung vor der Siedlung.

Die Häuser blieben zwar stehen, doch durch den Druck gab es unterschiedlich starke Schäden. Einige Häuser waren akut einsturzgefährdet, Strom-, Wasser-, Ölleitungen waren beschädigt. Da auch weitere Hangbewegungen erwartet wurden, kam es zu einer sofortigen



Räumung der Siedlung. Zur Sicherheit, auch für den Ort, mussten Strom und Wasser abgestellt werden, Öltanks ausgepumpt und das Wasser des zugeschütteten Bachbetts umgeleitet werden.

Nach teurer Stabilisierung der Rutschmassen, Reparatur bzw. Wiederaufbau einzelner Häuser, konnten die ersten Eigentümer im Juli 2014 wieder in ihre reparierten Häuser zurückkehren. Die Sicherung des gerutschten Materials und die teure Sanierung der Siedlung übernahm nach vielen Diskussionen die Versicherung.

---

### 3. Halt – Klosterkirche St. Luzen, Hechingen

Etwas nass und leicht durchfroren tat es uns gut, dass unser dritter Halt im Trockenen stattfand. Wir fuhren zur ehemaligen Klosterkirche St. Luzen nach Hechingen.

Von außen wirkt die Zisterzienserkirche – den Regeln des Heiligen Franziskus nacheifernd – einfach und bescheiden. Doch im Inneren – verblüffend – ist sie das ganze Gegenteil, eine prunkvolle Kirche. Das war von den Erbauern, den damaligen Zollerngrafen, Ende des 16. Jahrhunderts, so gewollt. Die Kirche sollte ein katholisches Bollwerk gegen den sich immer stärker ausbreitenden Protestantismus werden.

Erbaut wurde sie im damals modernen Renaissancestil, d. h. gerade, genau gegliederte Wände, rechte Winkel, klare, flächendeckende Farben.

Eine in vielen Bereichen fast völlige Umgestaltung der Kirche geschah im Barock. Das damalige Raum- und religiöse Empfinden wollte ein Kirchenerlebnis vom Eingangportal bis zum Hochaltar. Das führte 100 Jahre später zu einer fast völligen Umgestaltung der Kirche. Um diese unterschiedlichen Empfindungen nachspürbar zu machen, hatte ich mir eine etwas andere Kirchenführung vorgenommen. Ich wollte, dass gleich nach Betreten der Kirche alle am Eingang Platz nehmen und den Raum im Stillen, noch ohne Erklärung, einige Minuten auf sich wirken lassen.

Danach begaben wir uns in die Mitte des Hauptschiffes. Doch bevor ich hier, auch wieder im Stillen, den Raum sich wirken lassen wollte, musste ich einige Erklärungen geben.

Wir standen jetzt inmitten der damaligen Renaissancekirche, mussten uns aber einiges anders vorstellen. Den Blick in den Chor und zum Hochaltar gab es damals nicht. Durch einen Lettner war der Kontakt zwischen Kirchenvolk und Mönchen im Chor nicht möglich. Wegdenken musste man sich die Empore über dem Eingangportal. Die wurde im Barock nach Abbau des Lettners für die Mönche neu eingebaut.

Auch gab es das Eingangportal an der Westfront nicht. Die Kirchenbesucher betraten im ausgehenden 16. Jh. den Gottesdienstraum durch eine Türe an der Südfront, direkt gegenüber der Kanzel. Dann standen sie gleich mitten im Kirchenraum, umgeben von lebensgroßen Steinskulpturen in Muschelnischen. Dies waren, und sind noch heute, die 12 Apostel, kenntlich durch die Symbole. Sie sind einander zugewandt im Gespräch. Die Gläubigen waren somit gleich beim Gespräch mit dabei.

Ob mein Wunsch, dieses Gefühl erspüren zu können, heute überhaupt noch möglich ist, habe ich mich schon gefragt. Aber es kam danach zu einer Diskussion und etlichen Fragen. Ein ganz anderes Bild bietet der langgezogene Chor. Hier beeindruckt die Farben, die riesige Muschel, in der der Hauptaltar steht, und die lebensgroßen Figuren der „7 Heiligen Kirchen“ von Rom.

St. Luzen hatte eine bewegte Geschichte: Umbauten im Barock, die Aufhebung der Klöster 1803, die Zugehörigkeit zu den Fürstenhäusern, Schäden durch ein Erdbeben 1915, und schließlich die Schenkung an die Hechingener Kirchengemeinde.

Kurz davor war die Kirche geschlossen worden, denn in der Antoniuskapelle war ein Stück der Decke heruntergebrochen.

1971 kam dann die Entscheidung: Abriss oder umfassende Renovierung. Ein wichtiger Landeskonservator und ein Landrat setzten sich für den Erhalt ein. Ein Verein „Rettet St. Luzen“ sammelte Spenden – und rettete die Kirche.

Im Kirchenschiff sollte die barocke Umgestaltung beibehalten werden, im Chor dagegen die Farbigkeit der Renaissance wieder zum Leuchten kommen. Ein besonders gelungenes Ergebnis.

---

#### **4. Halt – Ehrenfriedhof Bisingen**

Ein bedrückender Halt.

Inmitten einer großen Wiese ragt ein großes Kreuz in den Himmel. Verstreut liegen geduckte Steinkreuze – ein Mahnmal für mehr als 1000 KZ-Häftlingsarbeiter.

Am Rand der Schwäbischen Alb war im 19. Jahrhundert im Posidonienschiefer Ölschiefer gefunden worden. Als gegen Ende des Zweiten Weltkriegs Treibstoff knapp wurde, ließ man KZ-Häftlinge diesen Rohstoff gewinnen. Neun Abbaustellen gab es entlang der Alb unter dem Namen „Wüste“. Bisingen war „Wüste 2“. Hunger, Krankheit und Erschöpfung kosteten vielen das Leben.

Nach Kriegsende fand die französische Militärregierung eines der Massengräber. Die Opfer wurden exhumiert und 1947 mit einer Feier auf dem Ehrenfriedhof beerdigt.

Von dort hat man bei gutem Wetter einen schönen Blick zur Burg Hohenzollern.

---

#### **5. Halt – Schwefelquelle Belsen / Bad Sebastiansweiler**

Die Sonne begleitete uns zu unserem 5. Halt, zu dem wir auf der Schweizer Straße wieder ein Stück zurückfahren mussten. Hier wollten wir, zwischen der Steinlach und dem kleinen Ort Belsen, noch einen anderen, besonderen Ort besuchen.

In früherer Zeit hatte man hier eine Schwefelwasserquelle entdeckt. 1920 errichtete man dafür einen Pavillon, mit einem Trinkbrunnen in der Mitte.

Das Schwefelwasser kommt aus den Schichten des 200 Millionen Jahre alten Posidonienschiefer. Seit Jahren wird damit das Kurgebiet Bad Sebastiansweiler versorgt. Wir wollten den Geschmack des Schwefelwassers kennenlernen, ihn auf der Zunge haben und den dazugehörigen Geruch von faulen Eiern tief einatmen.

Doch, was vergangenen Mittwoch noch möglich war, war jetzt abgestellt. Aus keinem der drei Wasserspeier kam ein Tropfen und somit auch kein Geruch.

Dennoch erfreuten wir uns an dem schönen kleinen Platz in der spätnachmittäglichen Sonne und inspizierten das schön angelegte Kräutergärtlein nebenan.

Herr Enkelmann kam auf die Idee, es könnte ja möglich sein, das Schwefelwasser im Kurhaus des nahegelegenen Bad Sebastiansweiler zu probieren. Wir machten den kleinen Umweg. Ergebnis: Man kann das Wasser dort probieren, aber nur, wenn man Anwendungen hat.

---

#### **Abschluss – Café in der Pausa-Fabrik**

So fuhren wir ohne Faule-Eier-Geruch in der Nase zu unserem letzten Exkursionshalt. Es ging nach Mössingen, in ein Café in einem Gebäude der ehemaligen Pausa-Fabrik.



Vor wieviel Jahren hatten wir diese Fabrik einmal bei einer GEV-Exkursion genauer angeschaut? Es lohnt sich hier einzukehren.

Hmmm, was gab es da an Torten, Kuchen oder an Suppen und kleinen Vespers. Für Jede und Jeden etwas. Wir beendeten den gefüllten Tag mit einer dieser Spezialitäten, bei lebhaftem Gespräch, bei vielen Fragen, die es noch gab und beantwortet werden mussten und stärkten uns für die Heimfahrt. Sogar ein Andenken konnte noch gekauft werden.

Gesättigt und gut gelaunt traten wir die Rückfahrt an. Ohne Stau kamen wir wohlbehalten, bei Dunkelheit am Lindenmuseum an.

Beim Abschied gab es noch besonderen Dank an unseren Fahrer. Er war ohne Murren bereit, kleine Straßen, bessere Feldwege, komplizierte Kehrtwenden, mit seinem großen Bus bestens mitzumachen.